

– irgendwie ungesund und nicht normalen – Subjektivismus seien. Und – um es kurz zu machen: Dagegen schreibe ich an. Mein Weg – zunächst zur Improvisation, dann zur neuen Musik – war ein einfacher, unbeschwerter, unkomplizierter, mir schienen die Übergänge in den Werken von, sagen wir, Nono oder Cage (oder der Schritt in der Improvisation von Thelonious Monk und Lennie Tristano zu Cecil Taylor) stets einleuchtend und zwingend. Von dieser Erfahrung den Lesern etwas mitzugeben, sie im besten Sinne zu vermitteln (es geht nicht um meine Erfahrung, sondern um das, was daran exemplarisch sein könnte) – das macht mir Spaß.

Thomas Meyer: Kontinuum

Über neue Musik zu schreiben bedeutet, über etwas zu schreiben, das im Entstehen ist, das man interessiert beobachtet, das einen überrascht und das eben auch neu sein kann, etwas das man durch seine Aufmerksamkeit begleitet und auch bewertet. Das ist gewinnbringend, wenn auch zuweilen mühsam, weil es einer gewissen Kontinuität bedarf; es ist gefährdet, weil diese Kontinuität von den Zeitungen kaum mehr gewährleistet wird – zumindest was das wenig Bekannte, das noch Nicht-Arrivierte angeht. Wenn Wolfgang Rihm in Salzburg ein neues Musiktheater präsentiert, ja, selbst wenn der Schweizer Dieter Ammann Composer in Residence beim *Lucerne Festival* ist, dann muss man eigentlich keine Angst mehr um sie haben. Sie sind, auch wenn sie für sich noch wandlungsfähig bleiben, angekommen. Sie werden besprochen werden: von großen Kritikern in großen Zeitungen auf großem Raum.

Wer aber kümmert sich um die jungen Komponisten, die nicht gleich kometenhaft starten und von einem Verlag unterstützt werden, oder um jene Lokalgrößen, die vor Ort oft bedeutendere Pionierarbeit leisten als die großen Stars, um jene Tüftler, die ein neues Instrument oder ein neues Mikrotonsystem entwickeln, die immer noch an den Grundlagen arbeiten? Wer kümmert sich um das, was der Großkritiker kaum mehr bespricht, weil er keine Zeit hat, sich mit Kleinkram abzugeben? Wer begleitet sie mit Kontinuität, kritischer Hingabe und Freude, wenn die Zeitungen nur noch das spektakuläre Event und das weltumstürzlerische Schwergewicht beachten?

Wenn ein wegen Lappalien abgesagter Ballettabend den Zeitungen mehr Platz wert ist als ein ganzes Festival mit einheimischer Musik? Wer schreibt diese KomponistInnen nicht ab, wenn sie mal ein mittelmäßiges Stück

ablegen und dafür einen Verriss kassieren, sondern bespricht sie beim nächsten Mal aufs Neue? Es geht gleichsam um ein Kontinuum, das wieder aufs Neue herzustellen wäre: von den kleinen Experimenten bis zu den teuren Opernproduktionen und retour, von den großen Stars zu den Nobodies und retour. Fachzeitschriften können das nur bedingt leisten; es bedarf der Rezensionen in den Zeitungen. Nur auf einer breiten Basis kann es stabile Spitzen geben.

Frieder Reininghaus: Warum?

Warum ich über neue Musik und neues Musiktheater schreibe?

Erstens: Aus Gewohnheit! Die reicht etwas mehr als vierzig Jahre zurück (gerade auch das allemal Neue entwickelt ja seine mehr oder minder erfreulichen Gewöhnungsprozesse). Da die »zeitgenössische Musik« längst überwiegend zu den gesellschaftlichen Wohlfühlprogrammen gehört, gestaltet sich unser Leben gleichsam als permanenter Kuraufenthalt.

Zweitens: Aus Genusssucht! Das (imaginäre) Opernmuseum lässt sich besser goutieren (oder ertragen), wenn Werke älteren und neueren Datums ebenso alternieren wie die Sichtweisen der Realisatoren und die Intonationen der Interpreten (es ist wie bei der Speisekarte: *variatio delectat*). Ansonsten gilt auch hier (leicht abgewandelt) das Aperçu von Hanns Eisler: dass, wer sich nur mit neuer (oder alter) Musik befasst, ggf. auch von ihr nichts versteht.

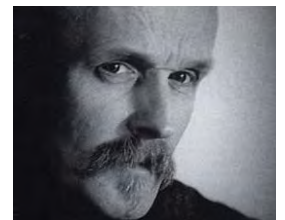
Drittens: Aus Geldgier! Angesichts des üblich gewordenen Honorarrahmens der Zeitungen- und Zeitschriften weiß man gar nicht mehr, ob mit den Gewinnen zuerst *Microsoft* und dann BP gekauft werden sollte oder umgekehrt.

Viertens: Aus Machtwillen! So gut wie alle in Frage kommenden Auftraggeber der für den Bereich neue Musik/Theater spezialisierten Autoren sind »Kulturpartner« der staatlich, halbamtlich oder konzernherrlich geförderten Betreiber der neuen Musik(theater events). Die Jungs und Mädels an der Front sind den Redakteuren bzw. Rundfunktionären zutiefst dankbar, dass sie die schwierigen Entscheidungen treffen, worüber zu schreiben oder sprechen ist, damit sich ein Plätzchen im Blatt oder in einer »Sendestrecke« findet (beim vorzugsweise bewilligten Format von 2.000 Zeichen oder 3 ½ Minuten netto heißt es dann ohnedies, sich nach der Decke strecken – das hält fit!).

Fünftens: Aus Ruhmsucht! Geschrieben wird bekanntlich nicht zuletzt aus Geltungs-



Frieder Reininghaus, Jg. 1949, freiberuflich arbeitender Musikkritiker, Musikpublizist und Kulturkorrespondent mit Spezialisierung Oper/Musiktheater



Thomas Meyer, Jg. 1955, Musikjournalist und Musikwissenschaftler, tätig bei DRS 2, der schweizerischen Musikzeitung *dissonance* u.a. Printmedien